daß in Deutschland auch in den einzelnen Anbaugebieten selbst die verschiedensten Sortenformen zum Anbau kommen. Für das Nordschleswigholsteinsche Anbaugebiet dürfte es vollauf ausreichend sein, wenn von je einer Kopfkohlart etwa 2 Spätsorten vorhanden sind. Die auf den Markt kommende Ware würde auf diese Weise eine Einheitlichkeit aufweisen, die auch im voraus Dispositionen für den Versand sehr erleichtert. Dieses Ziel bei Kohl zu erreichen, ist nur möglich, wenn über den Weg der Anordnung festgelegt wird, welche Sorten angebaut werden dürfen. Voraussetzung für die Lösung der Frage ist, daß der Bezug des Saatgutes vereinheitlicht und daß nur kontrolliertes Saatgut von einwandfreien Zuchtstämmen bezogen wird.

Dieses am Kohl gezeigte Beispiel sei nur zur Erläuterung angeführt. Bei den anderen Gemüsearten liegen die Verhältnisse nicht viel anders. Kampe.

Der deutsche Obstbau im Jahre 1935

Der Fruchtansatz, d. h. die Blütenknospenbildung Ausgang 1934 für 1935, ist trotz des guten Obstjahres 1934 auch beim Kernobst gut gewesen, was u. a. wohl auf den günstigen Herbst 1934 zurückzuführen war. Der tatsächliche Fruchtansatz — das Fruchten — ließ jedoch sehr zu wünschen übrig, da Spätfröste Anfang und Mitte Mai sehr großen Schaden anrichteten. Die Ernte aller Obstarten — ausgenommen Erdbeeren — lag darum unter dem Durchschnitt. Die Erdbeerernte erlitt durch die Frostschäden zwar eine Verzögerung; sie setzte später ein, da die ersten Blüten den Spätfrösten zum Opfer gefallen waren. Durch anscheinend bessere Entwicklung der späteren Früchte als in anderen Jahren wurde bei Erdbeeren im allgemeinen und insgesamt trotzdem noch eine Durchschnittsernte erzielt. In Anbetracht dessen, daß zur Zeit der Erdbeerernte, die Mißernte der anderen Obstarten noch nicht offensichtlich war und von vielen Verwertungsbetrieben anscheinend auch die Devisenlage und die damit verbundene Schwierigkeit der späteren Beschaffung von ausländischem Erdbeerpulp noch nicht richtig erkannt bzw. berücksichtigt wurde, war der Absatz der Erdbeerdurchschnittsernte keineswegs stets gut und überall reibungslos und die Preisgestaltung ließ zeitweise auch zu wünschen übrig.

Der Absatz von Johannisbeeren ging zunächst schleppend und zu gedrückten Preisen vor sich. In Anbetracht dessen, daß die Säftmostvorräte — nicht zuletzt auf Grund der anhaltenden warmen bis heißen Witterung zu Sommeranfang — stark abgenommen hatten, der Bedarf der Marmeladen-Industrie normalerweise auch für 1935/36 ein größerer sein würde und der Frischmarkt Johannisbeeren gut aufnahm, zogen die Preise für Johannisbeeren bald zum Teil erheblich an. Trotzdem hatte der Anbauer von diesen scheinbar guten Preisen nicht sehr viel, weil die Ernte klein und die Erntekosten selbst durch den geringeren Anfall gestiegen waren.

Süßkirschenernten sind durch den Frost praktisch vollkommen vernichtet worden. Die zum Teil nicht unwesentlich erhöhten Preise standen trotzdem in keinem Verhältnis zum erlittenen Schaden. Beim übrigen Steinobst lagen die Verhältnisse ähnlich.

Die Apfel- und Birnenernte lag ebenfalls unter einer Durchschnittsernte. Neben den Spätfrösten richtete im Apfelanbau der Apfelwickler (Obstmade) großen Schaden an. Die Preise für Tafeläpfel waren auch für den Anbauer im allgemeinen gut, z. T. sogar recht gut. Der mengenmäßige Verlust wurde dadurch zum Teil wieder abgegolten.

O. Goetz, Reichsfachbearbeiter „Obstbau".

Starker Ernteausfall — lebhafte Nachfrage

Absatz und Preise bei Aepfeln

Das letzte Aepfelgeschäft ist früher als sonst zum Abschluß gekommen. Die Großmärkte hatten schon unmittelbar nach Neujahr stark geräumt. Da in der ersten Januarhälfte die Zufuhr auffallend geringer wurde und teilweise vollständig aussetzte, dürften keine wesentlichen Lagervorräte mehr vermutet werden. Der Großhandel betrachtete jedenfalls schon in der ersten Januarwoche dieses Geschäft als abgeschlossen.

Die Ursache für diesen schnellen Abschluß des wichtigsten Angebots liegt natürlich in dem teilweise recht erheblichen Ausfall der letztjährigen Apfelernte. Der erste Blütenstand versprach eine gute Vollernte, die aber durch die Frostnächte des Maimonats zunichte gemacht wurde. Der Fruchtansatz erwies sich nachher als spärlich und konnte nur noch eine mäßige Ernte erwarten lassen. Die Zufuhr war in den einzelnen Sorten sehr verschieden. Oft große Unterschiede ergaben sich aber auch in den Anlieferungen aus den einzelnen Gebieten an die Großmärkte. Einen Anhaltspunkt geben die Ermittlungen der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt, die im Juni 1935 über die Ernteaussichten bei den einzelnen Obstarten in ihrem Bereich angestellt wurden. Man hat dabei den normalen Fruchtbehang eingeschätzt und ist von der Zahl 100 als einer Vollernte ausgegangen. Dabei wurden folgende Ernteaussichten festgestellt:

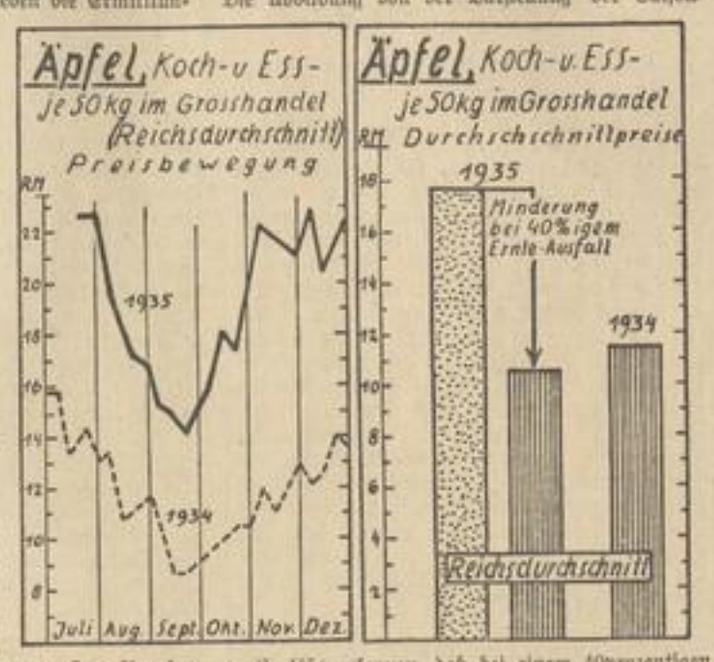
Anbaugebiet	Aepfel
Magdeburg	61,8
Merseburg	65,7
Erfurt	57,7
Anhalt	49,0
Gesamtdurchschnitt	58,5

Man sieht schon an diesem kleinen Ausschnitt, wie verschieden die Ernteaussichten im Bezirk einer einzigartigen Landesbauernschaft auf Grund des Fruchtansatzes waren, was sich auch nachher bei der Anfuhr an die Großmärkte bestätigte. Das Angebot zeigte sich durchweg im Verhältnis zu dem des Vorjahres schwach, die durch den Großhandel verarbeiteten Umsatzmengen lagen bis zu 50 % unter denen des Vorjahres.

Inwieweit die Anfuhr heimischer Aepfel den Bedarf befriedigte, läßt sich am besten durch das Absatztempo und die Preishöhe beweisen. **Gute Eßäpfel ließen sich zu festen Preisen während der ganzen Saison schnell und restlos unterbringen und waren darüber hinaus sogar gesucht.** Diese Tatsachen sprechen dafür, daß die Anfuhr den Bedarf nicht zu befriedigen vermochte. Dagegen waren die minderen Qualitäten reichlicher vorhanden. Aber auch diese konnten meist leicht untergebracht werden, weil sie durch den Ausfall der besseren Qualitäten und deren höhere Preise stärker als üblich verbraucht wurden. Auf diese Weise kam für sämtliche Qualitäten ein sicheres Geschäft zustande.

Die Preise bewegten sich im Reichsdurchschnitt wesentlich höher als im Jahre 1934, wie dies aus der Abbildung zu ersehen ist. In der Zeit des normalerweise stärksten Anfalls, Mitte September, ergaben sich die niedrigsten Durchschnittspreise beinahe auf dem höchsten Stand der Preiskurve von 1934. Und ebenso hielten die höchsten Preise des letzten Jahres einen Stand, der bisher noch nicht erreicht wurde. Die in der Abbildung gezeigten Preisbewegungen enthalten die Preise für eine mittlere Qualität im Reichsdurchschnitt, die Qualität also, die am meisten verlangt wird, da sie sich immerhin noch als Eßapfel verbrauchen läßt. Wenn hierfür am Jahresschluß im Großhandel ein Zentnerpreis von über 20.— RM zustande kam, so mußte das zwangsläufig zu einer Einschränkung im allgemeinen Verbrauch führen.

Die wesentlich höhere Preislage während der ganzen Angebotszeit mußte naturgemäß auch einen höheren Saisonpreis ergeben, dessen Aufholung um 50 % gegenüber dem Jahre 1934 aber nur scheinbar ist. Berücksichtigt man dabei den Ausfall in der Ernte, dann ändert sich der Preis ganz wesentlich. Die Abbildung von der Darstellung der Saisonpreise läßt erkennen, daß bei einem 40prozentigen Ernteausfall der Saisonpreis trotz der hohen Preisbewegung noch etwas unter den Preis des Jahres 1934 zu stehen kommt. Da die Unterschiede in den Apfelpreisen an den größeren Plätzen des Reiches nicht groß waren, dürfte in den sicherlich wenigen Fällen mit besseren Ernten natürlich ein besserer Saisonpreis zustande gekommen sein.



Abschließend ist festzustellen, daß zwar der Absatz am Aepfelmarkt flott und restlos war, der jeweilige Durchschnittspreis auch dadurch wesentlich höher lag, aber im Endergebnis, je nach dem Ausfall, in der Ernte ein wertmäßig geringerer oder lediglich ein gleichhoher Durchschnitt gegenüber dem erntereicheren Vorjahr erzielt wurde. Wir sind uns darüber klar, daß zu hohe Verbraucherpreise hemmend auf den Absatz wirken müssen, wenn sie mehrere Jahre hintereinander durch Mißernten gestützt würden. Wir wünschen daher uns und dem Verbraucher in diesem Jahr eine bessere Ernte, die solche Preise ermöglicht, daß jeder Volksgenosse wieder reichlich Aepfel essen kann. Kr.

Kennzeichnung von Gartenbauerzeugnissen

Das Feilbieten oder Verkaufen von Gartenbauerzeugnissen deutscher Herkunft in Verpackungsmitteln mit sichtbarem Aufdruck eines außerdeutschen Herkunftslandes ist nicht nur verboten bei der Abgabe im Einzelhandel. Das Verbot erstreckt sich schlechthin auf das Feilbieten und Verkaufen in jeder Absatzstufe, insbesondere also auch im Import und Großhandel. Das gleiche gilt für das Feilbieten oder Verkaufen von Gartenbauerzeugnissen außerdeutscher Herkunft in Verpackungsmitteln, deren Aufdruck oder Beschriftung auf eine deutsche Herkunft schließen lassen. Jeder einzelne, der Gartenbauerzeugnisse zum Verkauf stellt, ist damit verantwortlich dafür, daß Herkunft der Ware und Kennzeichnung übereinstimmen. Dagegen gelten diese Verbote nicht für die Lagerhaltung, sofern damit nicht gleichzeitig ein Verkauf aus dem Lager verbunden ist.

Reichsnährstandsmitglieder und ambulantes Gewerbe

Es bestehen vielfach Unklarheiten darüber, wann Selbsterzeuger, die außer eigenen, hinzugekaufte, fremde Erzeugnisse auf Wochenmärkten verkaufen, zur Wirtschaftsgruppe ambulantes Gewerbe meldepflichtig sind. Die Zugehörigkeit zur Wirtschaftsgruppe ambulantes Gewerbe ist nur dann gegeben, wenn der Verkauf der fremden Erzeugnisse den der eigenen übersteigt. Wenn bisher die Zugehörigkeit der Reichsnährstandsmitglieder zum ambulanten Gewerbe davon abhing, daß sie überwiegend fremde Erzeugnisse auf den Markt bringen, so ist der als „überwiegend" zu betrachtende Fall dann gegeben, wenn mehr als die Hälfte des Gesamtumsatzes die Verteilung von fremden Erzeugnissen ausmacht.

Statistische Ergebnisse über Gemüsepreise

Das Statistische Reichsamt gibt einen Jahresüberblick über die Entwicklung der Gemüsepreise im Jahre 1935 und bestätigt auf Grund statistischer Erhebungen die im Vorjahr erreichten höheren Gemüsepreise. Von Mai bis August und dann wieder im November und Dezember lagen die Gemüsepreise wesentlich über denjenigen des Jahres 1934. Im Dezember lagen sie um 7,1 v. H. höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Als Ursache werden nicht allein die Witterungsverhältnisse angeführt, sondern auch die geringere Einfuhr. Sie war zwischen April und August bei Weißkohl, Wirsingkohl, Blumenkohl, Tomaten, Schoten, Karotten, Kohlrabi, Salat und Spinat insgesamt um 30 % geringer als in den gleichen Monaten des Vorjahres.

Ausnahmetarif für Tabak zur Schädlingsbekämpfung

Die Reichsbahn hat einen Ausnahmetarif für grünen, angesäuerten Tabak zur Nikotingewinnung für die Schädlingsbekämpfung eingeführt zwischen den Stationen Marienwerder (Westpr.), Sedlingen und Bad Doberan, Pfullingen und Schwarzenbeck. Der Ausnahmetarif soll zugleich den Tabakanbau in Westpreußen unterstützen.

Aus deutschem Volkstum

Von Obstbäumen und ihren Früchten

Noch einige Fruchtarten

Die Aprikose.

Die Aprikose, die mit der Kirsche, Pflaume und Nuß seit der Römerzeit im Rheinlande heimisch ist, deren Anbau sich aber auf die wärmeren Täler beschränkt, wurde in den Bauernbungerten nie recht heimisch und infolgedessen auch von der Volksseele weniger erfaßt.

Aprikus, Abrigos, Abergus, Appelkos heißt sie, und nur vereinzelt trifft man sie in Redensarten und Kinderreimen.

„De Schwären (Geschwür) es esu deck wie en Aberkus" und „esu hart wie en Aberkuseker (Aprikosenkern)", heißt es an der Mosel. In Esberfeld haben die Kinder ein Ratespiel:

Aprikusen
schmusen,
konterbank.
En wat för Hangk?

Der Pfirsich.

Der Pfirsich stammt aus Persien; seine Kerne sind aus der Römerzeit in dem Schachtbrunnen aus der Saalburg nachgewiesen, und im zehnten Jahrhundert erscheinen Pfirsiche auf der Tafel.

Im Rheinlande heißt er Peesch, Päz, Persch, Pitsch, Pierschel und ähnlich. Mit „Persch" bezeichnet man in Düsseldorf auch eine besondere Form der Nase.

Der niederrheinische Reim

Wer Pirsche well eten,
darf et Pote (Posten = Veredeln) nit vergeten,

weist darauf hin, daß man unveredelten Pfirsichbäumen nicht viel zutraut.

Der Pfirsich gilt allgemein als eine „bessere Frucht". Das findet auch in einem rheinischen Witz seinen Ausdruck: Ein Landpastor beklagte sich von der Kanzel herab über Obstdiebstähle in seinem Garten. „Daß ihr mir an die Aepfel, Birnen und Pflaumen geht, kann ich noch verzehen, äwer an de Persche, da' es ze doll, dat es doch fei Foder für Boore!"

Quitten.

Die Quitte scheint in Deutschland schon früh bekannt gewesen zu sein. In den karolingischen Kapitularen ist bereits von Pirus Cydonia die Rede, und zur Zeit Alberts des Großen wurde sie schon stark angebaut. Eine Oberlahnsteiner Kellnerrechnung aus dem 14. Jahrhundert führt „drei Maß honiges" auf, die „Quidden mit zu sulzen"; doch scheint man im Mittelalter die zahlreichen Verwendungsmöglichkeiten der Quitte unserer Zeit noch nicht gekannt zu haben. Heute findet man sie in ganz Deutschland und selbst bis nach Norwegen; auch im Mittelmeergebiet gehört sie zu den verbreitetsten Obstarten.

Im Rheinlande heißt sie Quitt, Quett, Quent, Quie, Quitsche u. ä. „Quittegeel" (quittengelb) ist eine gebräuchliche Farbenbezeichnung, und „Esu gel wie en Quitt" ist eine allgemein gebräuchliche Redewendung, die vielfach für die Hautfarbe des Menschen gebraucht wird.

Holunder.

Holler, Höler und Hölder, Hölleter und Holhälter, Holänter und Holentäuter, Hurdel, Hunnel, Holber, Holentöl, Hölsterholz und Fliederstrauch und noch andere Namen bezeichnen diesen seit den ältesten Zeiten mit den deutschen Menschen zusammenlebenden Fruchtbaum, der immer sehr in Ehren gehalten wurde, viele Heilkräfte besitzt, gegen Hexen und vor Blitz schützt, und der darum gern ans Haus gepflanzt wurde.

Geht der Holunderbaum am Hause ein, dann stirbt jemand in der Familie, so glaubt man in der Eifel.

Der Wein aus den Holunderbeeren schmeckt bitter, weil sich nach der Legende, die man an der Saar erzählt, Judas an einem Holunderbaum erhängte; darum soll man auch wohl, wie man in Wipperfürth meint, kein Laub vom Holunder in der Fronleichnamsprozession streuen.

Wie den Kirschbaum, so stellt man auch den Holunderbaum in der Mainacht den Mädchen vors Fenster, die sich nicht gut aufführten. Die uneheliche Mutter mußte früher am Siebengebirge statt zur Aussegnung zu gehen, dreimal um den Holunderbusch laufen.

„Der Höleter es der iersichte (erste) on beste Dokter von der Welt": Holundertee trinkt man zum Schwitzen und bei Leibweh, und mit ihm gurgelt man bei Halsschmerzen, den Rindentee nimmt man zum Abführen und den Wurzeltee bei Wassersucht und Fettleibigkeit.

In den Holunder bindet der Bauer seine Zahnschmerzen ein, an seine Wurzel begräbt er auch seine ausgebrochenen Zähne, die Nagelschnitzel und die Haare, um vor Zahn- und Kopfschmerzen bewahrt zu bleiben.

Dem Holunderbusch überträgt man auch seine Krankheiten:

Holderbusch, ich rüttle dich,
Holderbusch, ich schüttle dich,
ich (N. N.) rüttle und schüttle dich,
meine 77erlei Gichter leg' ich auf dich!

Das Laub des Holunderstrauches steckt man in Maulwurfs- und Mäusegänge, um diese Schädlinge zu vertreiben. Mit Holunderblättern scheuerte man auch früher die Holzgeräte, damit sie vom Wurm verschont blieben. Zinn- und Kupfergeräte reinigte man mit einem Gemisch aus Holunderblättern und dicker Milch.

Aus Holunderrohr fertigten die Kinder Knall- und Spritzbüchsen, aus Holundermark und einem Schuhnagel Stehaufmännchen, und Holunderstäbe werden als Sitzstange für Stubenvögel zurechtgeschnitten.

Ringel, Ringel, Reihe,
sind der Kinder dreie,
sitzen unterm Holderbusch,
rufen alle: husch, husch, husch!,

singen die Kinder als Reigenlied, und wenn sie die Weidenflöte machen, singen sie an der Saar:

Saft, Saft, Seide,
Holler in die Weide,
Holler in das grüne Gras,
daß der Saft eraußen laaf!,

und in Wiebelsheim bei Oberwesel:

Saft, Saft, Seire,
Holder in de Weire,
Holder in de Gillebach,
sitzt ein Mädchen auf dem Dach,
hot sich halb krank gelacht....

Kastanien.

Mit „Kastanien" bezeichnet man in der Regel die wilde Kastanie, die allenthalben als Straßen- und Parkbaum vorkommt; die „zahme Kastanie" ist ein treuer Begleiter der Rebe und kann überall da gezogen werden, wo diese gedeiht. Ihr Verbreitungsgebiet ist aber noch viel größer, und so wird sie als Fruchtbaum in ganz Mitteldeutschland, insbesondere am Oberrhein, in der Pfalz, am Mittelrhein und an der Mosel, ihrer Früchte wegen angebaut und übertrifft an Größe nicht selten die Eiche. Die älteste und stärkste Edelkastanie steht am Abhange des Aetna und hat einen Stammumfang von 50 Meter. Die größte deutsche Kastanie in Dannenfels hat einen Umfang von 6 und eine Höhe von 19 Meter. Der „Mutterbaum" in Kronberg im Taunus ist 450 Jahre alt. Im Odenwald erscheint die Edelkastanie bis zu einer Bodenhöhe von 600 Meter, in der Schweiz sogar bis 900 Meter Höhe.

Wer eine Kastanie (hier handelt es sich um die wilde) in der Tasche trägt, ist vor Gicht oder auch Zahnschmerzen bewahrt.

Kinder benutzen die Kastanien wie Klicker zum Spielen und schneiden daraus auch allerlei Spielzeug: Männchen, Tiere, kleine Wagen.

In Krefeld singen sie:

Eins, zwei, drei,
holla di bolla die dicke Kastel,

und die Trierer Kinder haben den Reckverß:

N. N. vo Bridamitzen (ein Stadtteil von Trier)]
hot Lais (Läuse) wie Kastannitzen.

„Wer für andere die Kastanien aus dem Feuer holen will, der verbrennt sich die Finger", ist eine allgemein gebräuchliche Redensart, und „Wer onder die Kastäntches kommt", der wird (in Orsoy) „versteigert" oder (in Polch) unter die Kastanien des Friedhofs begraben.

Die Volkssprache braucht Kastanie auch für das Gesäß: „De hät en Kaschtei wie en Burebahnhof", und „Ich dön op de Kaschtei gefalle", heißt es am Niederrhein.

Im Kölner Straßenbild ist im Spätherbst der „Kruschtelemann" eine bekannte Erscheinung, und als Jan von Werth nach seinen Siegen über die Franzosen seinen Einzug in Köln hielt, traf er an der „Hahnenpooz" „dat Griet, wo et Kruschtele briet",

Su huch wie en Has,
su klen wie en Nuß,
su stacheliq wie en Igel,
su blank wie en Spegel,

ist ein Rätsel aus der Bergheimer Gegend.

P. J. Kreuzberg.

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.